

Das aktuelle theologische Buch

Herausgeforderte Spiritualität

Spiritualität gehört heute zum Vokabular von Theologie und Kirche und das in vielfältiger Hinsicht. Die vielerorts neu aufbrechende Religiosität bringt große Herausforderungen mit sich. Wird von den einen positiv mehr Spiritualität gefordert, sprechen andere verächtlich von spirituellen Gruppen, die sich in Verinnerlichung und Privatisierung flüchten. Sprechen manche Gruppen mit abschätzigen Worten über das soziale Engagement der Kirche (z. B. über den geplanten Sozialhirtenbrief in Österreich), so sehen andere wiederum in jeder Form von Spiritualität bloß einen ideologischen Überbau. Spiritualität und Frömmigkeitsformen stehen mit an der Front gegenwärtiger kirchenpolitischer Auseinandersetzungen. So erleben z. B. heute manche Orden, in der Geschichte die primären Träger von „Spiritualität“, eine Disziplinierung, andererseits erhalten Gruppen starken Einfluß, deren geistliche Quellen sich nicht primär vom „Evangelium, der Norm und Kritik aller Spiritualität in der Kirche“ (Hans Urs von Balthasar) nähren. Zudem rücken Privatoffenbarungen und Geheimtraditionen in den Vordergrund, daß nicht mehr so klar ist, ob sich nun Gott in Jesus Christus ein für alle mal geoffenbart hat. Die christliche Botschaft wird z. T. auch unter dem Deckmantel der Frömmigkeit verfälscht.

Spiritualität ist auch zum Ort fundamentaltheologischer Auseinandersetzung bzw. Begründung geworden. Ohne einfach apologetisch auszugrenzen, ist doch die nüchterne „Unterscheidung der Geister“ hinsichtlich Strömungen gefragt, die von einem Neuen Zeitalter, von Ganzheitlichkeit, von Harmonie und vom Einswerden mit dem Kosmos sprechen. Mystische Traditionen können zum Ausgangspunkt für einen Dialog mit den Religionen werden. Sie werden aber auf verschiedenen Bazaren angeboten. Neuplatonische Mystik hat andere Voraussetzungen als personale christliche Mystik. Näher in das Zentrum fundamentaltheologischen Interesses ist der „Erweis des Geistes und der Kraft“ durch den Zeugen gerückt (vgl. Handbuch für Fundamentaltheologie 4, 400ff).

Auch innerhalb des theologischen Fächerkanons hat sich der Stellenwert der Spiritualität verändert. Sie ist längst nicht mehr bloß ein Appendix, eine Randerscheinung oder eine Zuflucht für jene geistig minder Bemittelten, die noch nicht auf die Höhe aufgeklärter Reflexion gekommen sind. Wichtige theologische Entwürfe schöpfen ja aus spirituellen Ressourcen. „Ich habe Gott erfahren“ — diese Worte legt Karl Rahner Ignatius von Loyola in den Mund und bestätigt damit, daß sein theologisches Denken in der Gnadenerfahrung wurzelt. Hans Urs von Balthasars Trilogie der Ästhetik, Dramatik und Logik ist nicht ohne das Strukturprinzip der „Evangelischen

Räte“ zu verstehen. Johann B. Metz postuliert für seine „Politische Theologie“ die Einheit von Mystik und Politik und sieht die Identität des Christlichen in der Nachfolge Jesu gewahrt. Auch die „Option für die Armen“ der lateinamerikanischen Befreiungstheologie hat ihren Grund weniger in soziologischen Analysen als vielmehr in der spirituellen Christuserfahrung in den Armen. Schließlich sind auch die Praktiker durch die Spiritualität herausgefordert. Karl Rahner hat schon vor 20 Jahren eine neue Mystagogie gefordert. Die praktischen Fragen: Wie kann ich beten? Wie kann ich Gott erfahren? bewegen viele. Und im Bereich der Gemeindeftheologie hat sich die Pastoraltheologie auch mit der Frage herumzuschlagen, wie geistliche Bewegungen und Gemeinschaften in den Aufbauprozeß von Kirche und Gemeinde eingebunden werden können.

Vielen dieser Herausforderungen will sich das *Praktische Lexikon der Spiritualität** stellen. Ein Lexikon wäre überfordert, wollte man von ihm Diskussionsbeiträge über Spezialfragen der spirituellen Theologie oder auch den Forschungsstand in historischen Fragen der Spiritualität erwarten. Auch konkrete praktische Gebets- und Meditationshilfen wären fehl am Platz. Wohl liegt der Schwerpunkt auf der „Praxis, der Vollzugsseite des gelebten oder zu lebenden Glaubens“ (V). Die praktische Ausrichtung versteht sich als „Hilfe für das geistliche Leben“, die die „Freude am Glauben, am Christsein in der Kirche wecken und fördern“ will (VII). Bezugspunkte für die Praxis sind einerseits die Schrift bzw. das Glaubens- und Erfahrungswissen der Kirche, andererseits die konkrete Gegenwart mit dem Auftrag zur Weltverantwortung und Weltgestaltung. „Der Ort der Spiritualität ist dort, wo Evangelium und Leben einander begegnen“ (VI). Adressat ist der interessierte und religiös ansprechbare Christ, der schon Aufgeschlossenheit und Erfahrungen mitbringt.

Das Lexikon informiert in über 500 Artikeln, von mehr als 200 katholischen und evangelischen Autoren verfaßt, über die großen Meister und Schulen der Spiritualität, über verschiedene Formen von Meditation und Gebet,

* SCHÜTZ CHRISTIAN (Hg.), *Praktisches Lexikon der Spiritualität*. (1504 Spalten). Herder, Freiburg 1988. Geb. DM 78,—.

über wichtige Erscheinungsformen der Spiritualität außerhalb des Christentums wie auch über Frömmigkeitsformen und Ausdrucksformen der Religiosität, wie sie im Laufe der Geschichte entwickelt wurden.

Positiv hervorzuheben ist die Vielfalt und die große Bandbreite unter den Autoren. Geboten werden z. B. Abrisse über afrikanische, biblische, evangelische, fernöstliche, indische, jüdische, monastische, ökumenische und orthodoxe Spiritualität. Dankbar ist man für die starke Berücksichtigung des 20. Jahrhunderts mit Beiträgen zu Bonhoeffer, Câmara, Day, Delp, Foucauld, Guardini, Hammarskjöld, Johannes XXIII., Martin Luther King, Kolbe, Merton, Marie Noël, Rahner, Romero, R. Schneider, E. Stein, Taizé, Teresa von Kalkutta, Teilhard de Chardin.

Zu erwähnen ist ferner ein guter Überblick über verschiedene Meditationsformen (Biblische Meditation, Bild-, Existenz-, Gedichts-, Gesprächsmeditation, Ikebana, Metapher-, Musikmeditation, naturale, östliche, transzendente Meditation).

Im Rahmen einer Rezension ist eine inhaltliche Auseinandersetzung mit einzelnen Artikeln nicht möglich. Hier sei nur das zentrale, vom Herausgeber selbst verfaßte Stichwort „christliche Spiritualität“ aufgegriffen. Christian Schütz versteht „christliches Leben“ als „Leben aus dem Geist Gottes“. Dieser Geist ist nach dem Zeugnis der Schrift, dem Fundament christlicher Spiritualität, immer schon der „Geist der Einheit und Gemeinsamkeit, der Gemeinschaft und der Gemeinde, der Kirche und der Welt als Schöpfung und ihrer Geschichte“ (1173). Von Christus und dem Geist her ist christliche Spiritualität eine Spiritualität der Menschwerdung und der Gottesebenbildlichkeit: „Das Ja zum Schöpfer und zur Schöpfung, das Ja zum eigenen Geschöpfsein bildet das Fundament zur Menschwerdung des Menschen“ (1175). In Christus, der Mitte christlicher Spiritualität, ist die „gloria Dei“ der „homo vivens“ und zugleich die Gottesschau das Leben des Menschen (Irenäus von Lyon, *Adversus haereses* IV, 20.7). In Christus und dem Geist ist christliche Spiritualität dialogisch auf alle Geschöpfe geöffnet und zugleich inkarnatorisch auf den Alltag bzw. auf die soziale, politische und kulturelle Wirklichkeit verwiesen.

Selbstverständlich kann hier kein umfassender, systematischer Entwurf verlangt werden. Über Schütz hinaus hätte aber vom Begriff des Zeugen her, der in Jesus Christus sein Maß hat, die Differenz zwischen Welt und Heil und somit die Notwendigkeit einer Unterscheidung der Geister als Aufgabe der Spiritualität stärker betont werden können.

Die Beiträge des Lexikons wurden von Spezialisten verfaßt. Das hat Vorteile, wenn ihnen genug Raum für eine gelungene Synthese z. B. von Systematik und Spiritualität zugestanden wurde. Beispiele für eine gelungene Synthese sind die Stichworte „Inkarnation“ (J. Singer) und „Auferstehung“ (G. Greshake). Häufig wurden aber die Autoren doch sehr beschränkt. Der Beitrag „Zeugnis“ stammt von einem Biblikler. Hinweise, mit welchen Schwerpunkten das biblische Zeugnis in der Geschichte verwirklicht wurde und in der Gegenwart wird (Martyrium, Askese, Jungfräulichkeit, Option für die Armen, Einsatz für Gerechtigkeit) fehlen bei diesem Artikel. Der Beitrag „Prophet“ ist ebenfalls exegetisch; die praktische Vermittlung — wie auch die Frage der Unterscheidung zwischen wahren und falschen Propheten — vermißt man. Die Ausführungen zu „Reinkarnation“ sind historisch gut, systematisch aber sehr knapp. Beim Artikel „Trinität“ finden sich keine Angaben über Heilige, deren Frömmigkeit ausdrücklich trinitarisch fundiert war. Bei „Laienfrömmigkeit“ hätte man anmerken können, daß es eine solche nicht erst in unserem Jahrhundert gibt, sondern daß sie z. B. schon bei Clemens von Alexandrien ausgiebig vorkommt. Bei manchen Beiträgen bleibt der aktuelle Bezug eher dürftig. So ist es in der Praxis wenig hilfreich, wenn es zum Zusammenhang von „Gnosis“ und „New Age“ nur heißt: „In jüngster Zeit wird gnostisches Gedankengut im sog. New Age geortet.“ Auch die Informationen über geistliche Bewegungen und Gemeinschaften unserer Zeit sind kurz ausgefallen. Da die Literaturangaben keine Hinweise auf Quellentexte bringen, sind sie nicht sehr nützlich. Außerdem wirken sie eher zufällig. So fehlen oft wichtige Standardwerke: Für „Aktion/Kontemplation“ z. B. den Kommentar zur Summa des Thomas II-II, 171–172 in der Deutschen Thomas Ausgabe Bd. 23 von Hans Urs von Balthasar. Bei „Bittgebet“ vermißt man die Arbeit von H.

Schaller, *Das Bittgebet* (Einsiedeln 1979). Unter dem Stichwort „Unterscheidung der Geister“ sucht man vergeblich nach der gleichnamigen Studie von M. Schneider (Innsbruck 1983), bei „Gnosis“ wäre K. Rudolph (Hg.), *Gnosis und Gnostizismus* (Darmstadt 1975) erwähnenswert gewesen.

Das Lexikon kann insgesamt als Erstinformation gute Dienste erweisen. Viele der aufgenommenen Artikel sind aber doch zu skizzen-

haft und letztlich auch zu wenig konkret praktisch. Zur eingehenderen Information wird man also nach wie vor das „Dictionnaire de Spiritualité ascétique et mystique“ (Paris 1937ff) oder das „Dizionario degli istituti di perfezione“ (Roma 1974ff) konsultieren müssen. Das zeigt, daß im Bereich Spiritualität für die deutschsprachige Theologie insgesamt noch ein Nachholbedarf besteht.

Linz

Manfred Scheuer

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert bestätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

FRANZÖSISCHE REVOLUTION

■ SOBOUL ALBERT, *Die Große Französische Revolution*. Ein Abriß ihrer Geschichte (1789–1799). Hg. u. übers. v. J. Heilmann u. D. Krause-Vilmar. (632, 2 Farbtafeln). Athenäum, Frankfurt 1988. Geb. DM 38,—.

Der Autor war langjähriger Direktor des Instituts für Geschichte der Französischen Revolution an der Sorbonne. Seine Habilitationsarbeit schrieb er über die Sansculotten. Sie gilt als Klassiker der revolutionären Geschichtsschreibung.

Soboul ist Vertreter einer „jakobinischen Revolutionsbetrachtung“, für die die Revolutionsprozesse, einschließlich aller Greuel und Verirrungen, notwendigen geschichtlichen Abläufen entsprechen, die insgesamt bejaht, wenn nicht gutgeheißen werden. Nun ist gegen die subjektive Wertordnung eines großen Forschers nichts einzuwenden, wenn er sich dieser metahistorischen Vorgabe bewußt ist und sich bereit zeigt, dies offenzulegen. In gewisser Weise bewundere ich auch einen Stil, durch den die persönliche Betroffenheit und weltanschauliche Wahl hinter einer unterkühlten Ansammlung von Vorgängen, Daten und Tatsachen verborgen gehalten wird.

Nur reizt mich dieser positivistische Stil, wo es an das Abschachten von Menschen geht. Ich möchte hier ein Beispiel anführen: Wenn der Verfasser ohne jede Stellungnahme berichtet, wie die Revolutionstribunale in der Zeit des „Terreur“ ihre ganze „Rechts“-Prozedur auf die Feststellung der Identität des Verdächtigten beschränkten, dann entspricht das (ohne vorschnelle Analogisierung) jener Selektionsunmoral,

deretwegen wir nur beten können, daß sie nie wieder kommt. Das ist der Grund, warum ich einen nur vermeintlich wertfreien wissenschaftlichen Stil dieser Art für bedenklich halte. Denn es können wieder Wahnsinnige kommen und im Namen irgendeines vermeintlich Absoluten die tödliche Selektion bestimmter Menschengruppen fordern. Solche Wahnsinnige können sich jederzeit auf das Vorbild der Jakobiner berufen, deren Untaten die Wissenschaft kanonisiert hat.

Soboul hielt mit Recht dem „Revisionisten“ Francois Furet, der die französischen Ereignisse als Kulturrevolution und Verirrung des Intellekts versteht, entgegen, daß es nicht genüge, einen historischen Gegenstand „zu denken, man müsse ihn auch verstehen“. (576) Doch das gleiche gilt wohl auch für die als Kontrarevolutionäre abgestempelten Bauern in der Vendée, die eidverweigernden Priester und Nonnen und für alle jene, denen immer noch an Religion und Kirche etwas lag. Bei einer wirklich großen Geschichtsschreibung müßte das „Verstehen“ umfassend sein. Und das vermisste ich hier.

Daß das Werk weithin etwas langweilig wirkt, mag an dem besagten Stil mit seinem gewollten Positivismus liegen. Ich vermag nicht zu beurteilen, wieweit die Übersetzung daran schuld ist. Ich stoße mich an falschen Übersetzungssynonymen: Der Abbé Emery von St. Sulpice (423) war kein „Abt“. Die „Terroristen“ des Terreur sind von den heutigen „Terroristen“ unterschieden. „Säkularisation“ wird immer mit „Verweltlichung“ übersetzt, was wenigstens doppeldeutig wirkt im Sinne einer moralischen Bewertung.

Salzburg-Wilhering

Gerhard B. Winkler

■ REICHARDT ROLF (Hg.), *PLOETZ — Die Französische Revolution*. (335, 39 Abb.). PLOETZ, Freiburg 1988. Geb. DM 44,—.

Der Ploetz-Verlag in Freiburg gibt eine bemerkenswerte Reihe historischer Sachbücher heraus, die, unter Verzicht auf den wissenschaftlichen Anmerkungsschapparat, von anerkannten Fachleuten betreut,